

Zeitschrift:	Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen
Herausgeber:	Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen
Band:	86 (1908)
Artikel:	Basel in den Dreissigerwirren: die zweite Revolution bis zur teilweisen Trennung im März 1832 [zweiter Teil]
Autor:	Bernoulli, August
Kapitel:	3.: Der Anfang der eidgenössischen Vermittlung
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1006965

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nahen Ettingen, wo derselbe Zwang ausgeübt wurde, und von dort weiter nach Äsch, wo unter Jakob von Blarer am Morgen des 23. August im ganzen wohl 300 Birsecker sich sammelten. Da jedoch Solothurn infolge der Ereignisse vom 21. die Dornacher Brücke mit 50 Mann besetzt hielt, so zog Blarer über Aengenstein, um auf dem Umweg über Hochwald und Büren — also dennoch über solothurnisches Gebiet — nach Liestal zu gelangen. Denselben Morgen aber sandte auch Martin namens der Regierungskommission einen Brief nach Gelterkinden, worin er „wegen unaufhörlichen Mordanschlägen, die ihr gegen uns ausbrütet“, die sofortige Ablieferung aller Waffen und Munition nach Sissach forderte und mit der Drohung begleitete, daß sie sonst mit Gewalt geholt würden, „aber nicht so ordnungsmäfig wie am 11. Januar“. Zugleich noch erklärte er jeden vogelfrei, der die Aussöhnung dieses Befehls hindern würde. Diese Drohung bewirkte in der Tat, daß Gelterkinden mit Sissach eine friedliche Verständigung suchte, worauf Major Pümpin sich über Alarau nach Basel flüchtete. Doch noch bevor die Runde von diesen Vorfällen in die Stadt gelangte, war hier eine neue Wendung der Dinge eingetreten. Denn in der Morgenfrühe des 23. August erschienen in Basel 4 Abgesandte der Tagsatzung, welche eine unblutige Lösung des ganzen Streits in Aussicht stellten.

3. Der Anfang der eidgenössischen Vermittlung.

Die Nachricht von dem blutigen Zusammenstoß vom 21. August hatte noch in derselben Nacht, aber bereits in grell übertreibender Gestalt, sich weit in der Schweiz verbreitet, und infolgedessen hatte in Luzern am nächsten Morgen schon um 5 Uhr die Tagsatzung sich versammelt und eine Abordnung nach Basel beschlossen mit dem Auftrag, den Insurgenten die sofortige Niederlegung der Waffen und Rückkehr zur gesetzlichen Ordnung zu befahlen, zugleich aber auch an die Regierung „die dringende und bestimmte Forderung zu richten, jedes Blutvergießen sofort einzustellen“. Die hierzu ernannten 4 Abgeordneten oder „Repräsentanten“, nämlich die Bürgermeister von Muralt von Zürich und von Meyenburg von Schaffhausen, und die Landamänner Heer von Glarus und Sidler von Zug, reisten schon mittags ab, und auf dem Umweg über Alarau und Rheinfelden gelangten sie folgenden Tags in der Frühe nach Basel, wo sie vormittags dem Kleinen Rat ihren Auftrag eröffneten. Der Befehl, daß die Insurgenten die Waffen niederlegen sollten, erschien als eine sichere Bürgschaft, daß die Tagsatzung fest entschlossen sei, die auf die Verfassung gegründete Ordnung mit allen Mitteln wieder herzustellen, und bei solcher Aussicht schien auch die Forderung durchaus begründet, daß Basel jedes weitere Blutvergießen einstelle. Die sonst so bedächtige Regierung glaubte daher keine Übereilung zu begehen,

als sie den Repräsentanten ohne Zögern und ohne weitern Vorbehalt die Zusage gab, daß sie „jedes gewaltsame Einschreiten einstellen und von den Waffen nur insofern Gebrauch machen werde, als sie angegriffen würde“. Daraufhin fuhren jene nachmittags nach Liestal, wo sie die Führer des Aufstandes zur Niederlegung der Waffen aufforderten. Diese entließen nun allerdings ihre bereits eingetroffene Mannschaft, suchten jedoch ihr bisheriges Vorgehen durchaus zu rechtfertigen, indem sie auch jetzt noch Verfassungsänderung oder Trennung als einzige mögliche Lösung des Streits bezeichneten. Der Gemeinderat von Liestal aber versprach wohl eine schriftliche Erklärung über seine Rückkehr zur gesetzlichen Ordnung, jedoch erst für morgen, da er vorher die Gemeinde versammeln müsse.

Mit diesem halben Erfolge gaben die Repräsentanten sich vorläufig zufrieden. Doch während sie nach Basel zurückkehrten, wo sie am nächsten Morgen ihren Auftrag durch eine Proklamation bekannt machten, kamen noch denselben Abend von Olten her nach Liestal 50 Solothurner und in mehreren Abteilungen über 100 Luzerner Schützen, meistens aus Sursee, mit 3 Offizieren in Uniform und einer weißblauen Fahne, und diesen schlossen sich unterwegs aus Läufelfingen und andern Dörfern etwa 40 Bewaffnete an. In Itingen, wo auch die Regierung manchen Anhänger hatte, fiel auf eine dieser Abteilungen ein Schuß, der zwar niemanden traf, aber doch Anlaß gab zum Geschrei: es sei ein Luzerner erschossen. Was von Bewaffneten in der Nähe war, eilte herbei, und die „Patrioten“ unter den Itingern zeigten ihnen die Häuser der „Aristokraten“, so z. B. auch Grossrat Waibels Haus mit dem Hinweis: „Hier wohnt ein Schelm, der erschossen werden muß!“ Als einer abwehren wollte, wurde er durch einen Säbelhieb am Kopf verwundet, und als andere hierauf flohen, wurden sie mit Schüssen verfolgt. Da jedoch Waibel nicht zu finden war, so wurde dessen Frau mit dem Tod bedroht, bis Guzwiller dazu kam und sie befreite. Im ganzen aber waren es gegen 30 „Aristokraten“, welche teils nur die Nacht über sich verbargen, teils nach Neigoldswil oder Gelterkinden flüchteten, während ihrer 3 mit gebundenen Händen nach Liestal geführt, jedoch bald wieder entlassen wurden.

Die Ankunft der Luzerner, die in Liestal bei den Bürgern einquartiert wurden, verstärkte die Insurgenten in ihrem Widerstand auch gegen die Repräsentanten, und das um so mehr, da schon für die nächsten Tage weitere und grössere Zugzüge, namentlich aus dem Kanton Bern, in scheinbar sicherer Aussicht standen. Schon folgenden Tags ergingen daher an alle Gemeinden des Kantons Einladungen auf morgen den 25. August nach Liestal zu einer Landsgemeinde. Als nun dort am 24. die Repräsentanten wieder erschienen, um die Unterwerfung dieser Gemeinde entgegenzunehmen, da lautete die Antwort: bis die Tagsatzung alles neu geordnet habe, wolle man in Liestal keinen Statthalter der Basler Regierung mehr, sondern eine selbsterwählte „einstweilige Verwaltungsbehörde“. Unter den Luzerner Schützen hingegen wollten wohl

einige dem Befehl zur Heimkehr schon jetzt gehorchen. Doch Hagnauer-Gysin von Alarau, der sich ihnen angeschlossen und für sie das Wort führte, erklärte den Repräsentanten in barschem Ton, daß sie bleiben, bis die Landschaft durch eidgenössische Truppen gegen Angriffe von Basel gesichert sei. Nicht besser gelang es den Repräsentanten mit dem ältesten der Insurgentenführer, mit Buser, der sehr heftig wurde und selbst nach halbstündiger Belehrung sich als unbelehrbar erwies. Als nun noch Dr. Hug, Martin und Dr. Frey dazu kamen, versicherte letzterer, daß die Verfassung dem Volke „durch Kniffe aller Art aufgedrungen“ wurde, und ebenso erfolglos blieb eine weitere Unterredung mit Guzwiller. Denn ob schon die Repräsentanten gegen die angesagte Landsgemeinde sich ernstlich verwahrten, so wurden sie trotzdem zum Besuch derselben eingeladen, „um die Wünsche des Volkes anzuhören“. Unter dem Eindruck, daß ihre Bemühungen ganz vergeblich seien, kehrten sie daher nach Basel zurück und schrieben an die Tagsatzung um neue und bestimmtere Weisungen, in deren Erwartung sie inzwischen hier blieben, um wenigstens neue Feindseligkeiten zu verhüten.

Da die Einladung zur Landsgemeinde so gefaßt war, als ob die Repräsentanten sie gewünscht hätten, so bewirkte diese Täuschung, daß am 25. August auf dem Gestadeck bei Liestal eine Volksmenge sich sammelte, die von den einen auf 600 bis 1000, und von andern auf etwa 1500 Mann geschätzt wurde. Außer Johann Martin, der eine tobende Rede begann, jedoch bald stockte und deshalb abtreten mußte, waren es namentlich 3 Stadtbürger, Dr. Hug, Debary und Kölner, welche von der Rednerbühne herab sich in heftigen Schmähungen gegen Basel ergingen. Wie es dabei mit der Wahrheit bestellt war, erhellt schon daraus, daß z. B. die gewaltsam vertriebenen Statthalter von Sissach und Liestal beschuldigt wurden, sie seien „fortgelaufen“ und hätten damit das Volk genötigt, sich eine neue Regierung zu geben. Dessen ungeachtet wurde auch an das religiöse Gefühl des Volkes appelliert, indem Kölner, der kurz vor dem 21. August aus Basel entwichen war, die Basler als „Sabbatschänder“ beleuchtete, weil sie an einem Sonntag gegen Liestal gezogen waren. Doch der Hauptredner des Tages war Guzwiller, der in mehr als einstündiger Rede die bestehende Verfassung nicht nur als ungenügend schilderte, sondern auch ihre rechtliche Grundlage bestritt, indem er versicherte, die Abstimmung vom 28. Februar sei nicht überall gesetzmäßig vor sich gegangen, und die Annahme sei nur durch die Unmtriebe der Pfarrer und Beamten bewirkt worden. Es folgten hierauf einige Anträge, denen allen mit lautem Ja zugestimmt wurde. So wurde denn beschlossen, gegen Basel zwar keine Feindseligkeiten zu begehen, aber von dort auch keinerlei Befehle mehr anzunehmen, sondern bei der Tagsatzung auf der schon früher gestellten Forderung zu beharren, daß sie entweder einen Verfassungsrat nach der Kopfzahl oder gänzliche Trennung von der Stadt gewähre. Bis jedoch dieser Entscheid erfolgte, sollte die Regierungsgewalt auf der Landschaft einer neuen, durch

die Wahlzünfte zu ernennenden Behörde übertragen und auch die Gemeinderäte durchweg neu gewählt werden. Für die nächsten Tage aber, bis die Zünfte gewählt hätten, wurde eine „einstweilige Regierungskommission“ von 5 Mitgliedern bestellt, und diese sandte noch denselben Abend nach Luzern 2 Abgeordnete mit einem Schreiben an die Tagsatzung, worin eine Rechtfertigung des bisherigen Vorgehens versucht und namentlich die Behauptung wiederholt wurde, daß die Annahme der Verfassung nicht auf gesetzmäßige Weise erfolgt sei. Zugleich wurde in den nächstfolgenden Tagen eine ohne Unterschrift gedruckte „Erklärung an das gesamte Volk der freien Eidgenossenschaft“ verbreitet, worin mit theatralischem Pathos versichert wurde: wenn die Tagsatzung die Unterwerfung mit Waffengewalt erzwingen wolle, „so werden wir den eidgenössischen Scharen gelassen und ohne Gegenwehr unsere Leiber zum Niederschießen darbieten. Ruhig werden wir unter ihren Streichen fallen und noch mit brechendem Auge unser Vaterland segnen!“

Da die Landsgemeinde gegen den Willen der Repräsentanten stattfand, so hatten diese ihren zürcherischen Standesreiter hingefasst, welcher der Versammlung einen schriftlichen Protest vorlesen sollte. Doch der Bote im weißblauen Mantel wurde gar nicht zugelassen, und selbst die Tags zuvor gedruckte Proklamation, die er im Städtchen anschlagen ließ, wurde vor seinen Augen wieder abgerissen. Noch denselben Abend schrieben daher die Gesandten an die Tagsatzung, daß mit bloßer Überredung und Belehrung die Rückkehr zur gesetzlichen Ordnung nicht zu erreichen sei. Denn „die Männer zu Liestal haben augenscheinlich einen bestimmten Plan, dessen Durchführung sie alle andern Rücksichten aufzuopfern entschlossen scheinen, und von dem sie nur Gewalt oder die Gewißheit, keine Hilfe aus andern Kantonen zu erhalten, wird abzubringen vermögen“.

Bei dieser Sachlage war allerdings die gesetzliche Ordnung im Kanton Basel nicht mehr herzustellen ohne Waffengewalt, und deshalb erschien eine sofortige Besetzung durch eidgenössische Truppen dringend geboten. Jedoch in manchen Kantonen hatten rasch verbreite und teilweise lügenhaft entstellte Berichte über den Zug vom 21. August die Bevölkerung gegen Basel wieder aufs höchste erregt. So hatten z. B. schon am 23. „einige Zürcher Landbürger“ in ihrem Kanton durch reitende Boten einen gedruckten Aufruf zu einem Zuge gegen Basel verbreitet, „gegen die Schandbuben, die da wähnen, der Bauer sei ein Vieh und nur da, um sich mehzen zu lassen“. Selbst in der Tagsatzung wurde deshalb vielfach befürchtet, es möchten eidgenössische Truppen, wenn sie nach Basel gesandt würden, gegen die Insurgenten sich nicht brauchen lassen, sondern im Gegenteil sich auf deren Seite stellen. Diese Befürchtung trug wesentlich dazu bei, daß am 26. August die Mehrheit der Tagsatzung sich noch zu keiner Besetzung des Kantons zu entschließen vermochte, sondern in ihrer Ratlosigkeit sich darauf beschränkte, 4000 Mann auf Pikett zu stellen und

den zugezogenen Schützen aus andern Kantonen die Heimkehr zu befehlen. Die Repräsentanten aber erhielten bloß den Auftrag, diesen Beschuß durch eine Proklamation bekannt zu machen und ihrer zwei zur ausführlichen Berichterstattung nach Luzern abzuordnen. Die Insurgenten konnten somit bis auf weiteres in ihrer Widersetzung beharren.

Noch bevor dieser Tagsatzungsbeschuß bekannt war, zogen am 27. August in der Frühe die Luzerner Schützen von Liestal wieder heimwärts, und gleichzeitig mißlang die auf diesen Tag angesezte Versammlung der Zunftausschüsse, da infolge der allzu kurzen Wahlfrist von den meisten Zünften niemand erschien. Aber wenn deshalb an diesem Tage selbst Gußwiller einige Niedergeschlagenheit merken ließ, so herrschte doch bald wieder jene Stimmung vor, welche noch denselben Abend z. B. Eglin von Ormalingen mit den Worten äußerte: „man könne jetzt nicht mehr zurück, es müsse fortgefahrwerkt werden, und den Tagsatzungsgesandten frage man nichts nach.“ Aus dem Gasthof zum Schlüssel, wo die Regierungskommission ihren Sitz hatte, ergingen daher neue Einladungen zur Abordnung von Zunftausschüssen auf den 29. August. Zugleich aber begann Jakob von Blarer unter der Hand ein besoldetes Freikorps zu werben, welches schon nach wenigen Tagen am Obern Tor von Liestal Wache hielt, um alle Durchreisenden nach den oberen Tälern genau zu durchsuchen und etwaige Proklamationen oder Briefe aufzufangen. Auch gingen wieder allnächtlich Streifwachen bis vor Basel.

Inzwischen hatten die Repräsentanten seit dem 26. August eine mehrtägige Rundreise über Sissach, Gelterkinden und Waldenburg unternommen, um die Klagen und Wünsche des Landvolks zu vernehmen, und hatten dabei allerlei Äußerungen gehört, welche noch jetzt einen friedlichen Ausgleich nicht als unmöglich erscheinen ließen, sofern die Insurgentenführer amnestiert würden. Die Heimkehr der Luzerner Schützen, die mißlungene Versammlung der Zunftausschüsse und der Umstand, daß für den Augenblick selbst in Liestal kein Bewaffneter gesehen wurde, hatte sie in dieser Meinung noch bestärkt. Ihnen schien es daher, als sei der Einmarsch eidgenössischer Truppen auch jetzt noch nicht als unvermeidlich anzusehen. Wie sie nun am Abend des 28. nach Basel zurückkehrten, waren soeben wichtige Nachrichten von Zürich eingetroffen. Nachdem nämlich schon am 20. August der Thurgauer Große Rat seine Tagsatzungsgesandten instruiert hatte, für die Basler Insurgenten unbedingte Amnestie und eine nochmalige Abstimmung über die im Februar angenommene Verfassung zu fordern, hatte am 27. auch der Große Rat von Zürich eine ähnliche Instruktion beschlossen, die jedoch infofern noch weiter ging, als im Fall von Basels Weigerung sowohl die Amnestie als die Verfassungsabstimmung durch die Tagsatzung sollte angeordnet und durchgesetzt werden.

Diese Nachricht, deren Tragweite nicht zu unterschätzen war, bewog die Repräsentanten, gleich am 29. der Basler Regierung vorzustellen, daß es ihnen unmöglich sei, im Kanton Ruhe und Ordnung herzustellen, so lange die Hänger des Aufstandes keinerlei Sicherheit vor Verfolgung und Verhaftung hätten. Sie batzen deshalb dringend um die Zusicherung, daß die Regierung, falls den Repräsentanten die Herstellung der gesetzlichen Ordnung gelinge, beim Grossen Rat sowohl die Begnadigung der bisher verurteilten Insurgenten als auch Amnestie für die jüngsten Ereignisse beantragen wolle. Diesem Begehr entsprach die Regierung wenigstens teilweise durch eine allgemein gehaltene Zusicherung von möglichster Milde und Schonung, sodann aber durch eine bestimmte Erklärung zuhanden der Tagsatzung, daß sie „bis zum Austrag der Sachen, über welche der Entscheid dem Grossen Rat allein zustehe, wegen der im August vorgefallenen Unordnungen weder Verhaftungen noch Prozeduren zu verhängen gesinnt sei“. Der von den Repräsentanten nur nebenbei geäußerte Wunsch hingegen, daß auch an der Verfassung die zwei Artikel vom Vertretungsverhältnis und von der Revision möchten abgeändert werden, wurde mit Entschiedenheit abgelehnt.

Denselben Vormittag des 29. August, wo in Basel der Kleine Rat die Repräsentanten anhörte, tagten in Liestal die Zunftausschüsse. Wiewohl alle treugesinnten Gemeinden sich fernhielten, so waren von den 34 Wahlzünften der Landschaft immerhin 25 durch je 2 Abgeordnete vertreten. Denn wo in einer Zunft die Unzufriedenen in Minderheit waren, da genügte es, daß diese irgendwo insgeheim zusammentraten und Ausschüsse wählten. Damit war die neue „Verwaltungsbehörde der Landschaft Basel“ ins Leben getreten, und ihr erster Beschuß lautete auf Stillstellung aller 5 bisherigen Statthalter, sowie auf Neuwahl sämtlicher Gemeinderäte. Die Wahl einer vollziehenden „Verwaltungskommission“ hingegen wollte infolge mehrfacher Ablehnungen auf diesen Tag noch nicht gelingen. Als nun nachmittags die Repräsentanten Heer und Sidler auf der Durchreise nach Luzern in Liestal anhielten, ermahnte ersterer die dortigen Führer wohl zur Rückkehr zur gesetzlichen Ordnung, fügte jedoch begütigend bei: „Aber die Wünsche des Landvolks dürfen auch berücksichtigt werden. Was ihr vornehmt, das meldet nach Luzern, wo gewiß alles wohl erwogen wird.“ Zugleich noch trafen an diesem Abend von Luzern her die Abgesandten der Landsgemeinde wieder ein und rühmten, wie freundlich sie dort vom Schulteiz Amrhyn, dem Tagsatzungspräsidenten, seien empfangen worden, und wie dieser bedauert habe, daß die Bundeshöerde auf einseitige Berichte von Basel so voreilige Beschlüsse gefaßt habe. Er wolle deshalb auch für Luzern eine neue Gesandtschaftsinstruktion beantragen und überhaupt sein Bestes tun, um das Basler Landvolk zu unterstützen. Auch wolle er alles, was man ihm aus Liestal berichten werde, der Tagsatzung vorlegen.

Solche Äußerungen von maßgebender Stelle konnten auf die Insurgenten nur ermutigend wirken, und noch denselben Abend ging daher an die Tagsatzung ein neues Schreiben ab, worin die Errichtung der Verwaltungsbehörde angezeigt und zugleich erklärt wurde: es sei unmöglich, den Befehlen der Tagsatzung und den Proklamationen der Repräsentanten sich zu unterziehen, da die Bundesverfassung von 1814 nur Schutz der Regierungen gegen das Volk, nicht aber des Volks gegen die Regierungen gewähre; vielmehr solle deshalb die Tagsatzung die Beschlüsse der Landsgemeinde bestätigen. Schon folgenden Tags aber versammelten sich die Zunftausschüsse von neuem, und nun kam neben verschiedenen weiteren Beschlüssen gegen Abend auch die Wahl eines vollziehenden Verwaltungsrats von 7 Mitgliedern und 4 Suppleanten zustande, an dessen Spitze wieder Guzwiller und Anton von Blarer standen.

Diesem Vorgehen der Führer in Liestal entsprach das Verhalten ihres Anhangs auf den Dörfern. So kam es z. B. in Münchenstein schon am 27. so weit, daß der regierungstreue Präsident Kummeler sich flüchten mußte. Auf den Höhen von Gelterkinden aber streiften täglich Schützen, und als Sonntags den 28. einige Diepflinger dorthin zur Kirche wollten, wurden sie durch Schüsse zur Umkehr gezwungen. Tags darauf wurde eine Gesellschaft von 15 Landleuten, als sie abends von Basel über Rheinfelden und Maisprach nach Gelterkinden heimkehren wollte, bei einbrechender Nacht auf dem Breitfeld zwischen Buis und Wintersingen durch eine bewaffnete Rote angefallen. Sofort fielen zwei Schüsse, deren einer dem Jakob Büzinger den Rock durchlöcherte, worauf er und seine Gefährten, von weiteren Schüssen verfolgt, in den Wald flohen. Ebenso wurde folgenden Tags am Wartenberg auf einen Fußgänger geschossen, der nach Pratteln wollte. Nicht ohne Grund schrieben daher die zwei in Basel gebliebenen Repräsentanten an die Tagsatzung, daß „die terroristischen Maßregeln eher zu- als abnehmen“.

Inzwischen hielt die Tagsatzung auf Grund der mündlichen Berichte von Heer und Sidler am 31. August eine lange Beratung, die von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends währte, und wobei infolge der neuen Instruktionen von Zürich und andern Ständen die Gegensätze der Ansichten und Bestrebungen weit schärfer hervortraten als bisher. Während mehrere Stände schleunigst militärisches Einschreiten gegen die Insurgenten verlangten, forderten andere vor allem Almnestie. Dem Wunsch jedoch, daß Basel sein möglichstes zur Herstellung des Friedens beitrage, fügten 15 Stände die ausdrückliche Erklärung bei, daß derselbe keine Einmischung in die Verfassungsverhältnisse dieses Kantons bezwecke. Der Beschuß aber, der aus dieser Beratung hervorging, erklärte die Mobilmachung der am 26. auf Pifett gestellten Truppen als „dermalen“ nicht nötig, da die Repräsentanten allseitig die Zusicherung erhalten hätten, daß keinerlei neue Tätilichkeiten erfolgen werden. Zugleich wurde

allerdings auch die sofortige Auflösung der Verwaltungskommission befohlen, „bei persönlicher Verantwortlichkeit“ ihrer Mitglieder. Sobald aber die gesetzliche Ordnung wieder hergestellt wäre, sollten die Repräsentanten an den Basler Grossen Rat „die dringende und nachdrücksamste Einladung“ richten, auch für die neuesten Vorfälle alle Teilnehmer zu amnestieren, sofern diese sich verpflichten würden, der gesetzlichen Ordnung sich zu unterziehen.

Für die Insurgenten war dieser Beschluß nur eine neue Ermutigung. Denn was hatten sie zu befürchten, solange die Tagsatzung sich scheute, mit Waffengewalt vorzugehen, hingegen selbst für die jüngsten Vergehen noch Amnestie forderte? Gleich am 1. September erließ daher die Verwaltungskommission eine Proklamation „an die Bürger der Landschaft Basel“, worin sie unter Hinweis auf die „so glückliche Wendung, welche unsere Angelegenheiten nun genommen haben“, die unverzügliche Neuwahl der Gemeinderäte anordnete und alle diejenigen mit strenger Ahndung bedrohte, welche den Beschlüssen der Zunftausschüsse sich widersezen würden. Zugleich wurden an Stelle der 5 abgesetzten Statthalter 4 „einstweilige Bezirksverwalter“ ernannt, wobei der Untere Bezirk mit Birseck vereinigt wurde. Dem entsprechend mußten auch die Landjäger weichen, und so erschien z. B. in Augst schon in der Nacht vom 1. September eine Abteilung des Freikorps und bedrohte die dortigen 2 Landjäger mit Verhaftung, falls sie nicht abzögen. Zur Landesverteidigung aber erfolgten nicht bloß weitere Einkäufe von Pulver in Alarau, und wurde insgeheim durch Jakob von Blarer der Landsturm neu organisiert, sondern schon am 2. September erging zunächst an die Gemeinden des Sissacher Bezirks der Befehl, ihre Auluszugsmannschaft zwar nicht in Uniform, aber bewaffnet zur Instruktion nach Liestal zu senden, wo sie nach 4 Tagen durch den Auluszug eines andern Bezirks sollte abgelöst werden.

Solch zielbewußtem Vorgehen gegenüber war es ganz umsonst, daß nach Heers und Sidlers Rückkehr die Repräsentanten am 3. September der Verwaltungskommission durch einen Standesreiter den Befehl sandten, binnen zweimal 24 Stunden sich aufzulösen. Auch als zwei von ihnen selber nach Liestal fuhren, waren Guzwiller und Frey abwesend, und von andern Führern, die sie trafen, äußerten mehrere ganz unverhohlen: „es handle sich gegenwärtig nicht mehr um Amnestie, sondern um Trennung, oder es müßte denn die Verfassung auf ganz andere Grundsätze basiert und eine andere Regierung gebildet werden.“ Alle aber erklärten: sie seien von den Zunftausschüssen erwählt, die auf morgen wieder einberufen seien, und wollten deren Entscheid abwarten. Mit diesem Bescheid nach Basel zurückgekehrt, sandten die Repräsentanten immerhin noch denselben Abend den Standesreiter von Zürich mit einem ortskundigen Begleiter hinaus, um die inzwischen gedruckte Proklamation, welche den Tagsatzungsbeschluß vom 31. August verkündete, auf der Landschaft zu verbreiten. Schon in Liestal, wo diese Boten erst nachts eintrafen, erregte die Verteilung der

Proklamation Unwillen, und von Eglin und andern wurden sie gewarnt, nicht bei Nacht weiterzureisen, um nicht „unglücklich“ zu werden. Auch am nächsten Morgen erklärte selbst Guzwiller, er könne für die Weiterreise nicht gutstehen. Als sie nun dennoch um 6 Uhr aufbrachen und beim Alten Markt über die Brücke ritten, da fiel rechts aus den Reben ein Schuß, und hinter einem Heuschober hervor traten ihnen 5 Bewaffnete entgegen, die mit gespanntem Hahn sie absitzen hießen und fragten, ob sie Schriften trügen. Vergeblich wies der Standesreiter auf seinen weißblauen Mantel, das Wahrzeichen seines Amtes. „Das sei gleich“, hieß es, und der Mantel wurde abgedeckt, die Druckschriften alle weggenommen und zerschnitten, auch der Mann samt seinem Begleiter genau durchsucht und dann erst entlassen. Noch denselben Tag schrieb Anton von Blarer an Sidler die in Liestal verbreitete Meinung, daß dieser Angriff durch Bubendörfer geschehen sei, welche hierzu „wahrscheinlich von Seite der Stadt bestochen“ worden seien. Die auf diesen Sonntag versammelten Ausschüsse aber beschlossen nicht nur Beibehaltung der Verwaltungskommission, sondern erließen als Antwort auf den Tagsatzungsbeschuß ein Schreiben, das noch troziger lautete als das frühere vom 24. August, und worin z. B. bezüglich der von der Tagsatzung befürworteten Amnestie für politische Vergehen behauptet wurde, daß man solche Vergehen „rechtlich und faktisch nur bei der herrschenden Regierungsfaktion zu Basel“ finden könne.

Auf dieses alles konnten auch die Repräsentanten sich nicht länger der Einsicht verschließen, daß der Einmarsch eidgenössischer Truppen beförderlichst erfolgen sollte, „damit das vorhandene Übel nicht immer mehr Umfang gewinne“. In diesem Sinn schrieben sie am 5. September nach Luzern, und folgenden Tags begaben sich Heer und Sidler neuerdings zur Tagsatzung, um mündlich zu berichten. Zugleich aber reiste dorthin auch Guzwiller, der schon auf einem früheren Besuch bei verschiedenen Gesandten, wie z. B. Kasimir Pfyffer von Luzern und Baumgartner von St. Gallen, günstige Aufnahme gefunden hatte, und dem es jetzt gelang, seine Verbindungen und seinen Einfluß unter der Hand noch weiter auszudehnen und namentlich auch den Repräsentanten Sidler für die Sache der Insurgenten mehr und mehr zu gewinnen. Bis jedoch die Tagsatzung unter solchen Verhältnissen sich auf irgendwelchen Beschuß zu einigen vermochte, verstrichen wieder mehrere Tage, und inzwischen herrschte bei den Insurgenten noch mehr als bisher die Sorge, es könnte Basel nach all dem Vorgefallenen sich nun doch zur Selbsthilfe berechtigt fühlen und den mißglückten Versuch vom 21. August mit besserer Vorbereitung erneuern. Für diesen Fall aber war ihre Lage in der Tat jetzt gefährlicher als damals. Denn seit dem 28. befand sich in Reigoldswil der von dort gebürtige Oberstlt. Frey, der zwar nicht im Auftrag der Regierung, wohl aber auf Antrieb einiger Stadtbürger sich dorthin begeben hatte,

um nötigenfalls die Selbstverteidigung dieses Tales zu leiten. Dieser alte Kriegsmann, der wohl wußte, daß bloße Verteidigung niemals zum Siege führt, hatte schon auf den 3. September einen Überfall von Liestal geplant, um die Verwaltungskommission aufzuheben. Doch dieser Zug, zu dem die Jungmannschaft des Tales sich ganz bereit zeigte, war unterblieben, weil die Gemeindepräsidenten sich dagegen verwahrten, solang dazu kein Befehl der Regierung oder der Tagsatzung vorliege. Sollte nun aber ein Angriff von Basel her erfolgen, so mußten die Insurgenten besorgen, daß alsdann auch Frey zur Stelle sein werde, um sie zwischen zwei Feuer zu nehmen. Sie trafen daher alle Anstalten zur Verteidigung, wobei sie namentlich auch durch vermehrte und zum Teil bis 50 Mann starke Wachposten sich vor einem Überfall zu sichern suchten. Zur Beobachtung des Reigoldswilertales diente ein solcher Posten auf der Höhe von Seltisberg, und gegen Basel waren nicht bloß alle Übergänge der Birs besetzt, sondern auch Schauenburg, die Hülfstenschanze und Alugst. Zugleich streiften allnächtlich eine Anzahl Reiter bis vor die Mauern der Stadt.

Mochte nun von Seite Basels ein Angriff erfolgen oder nicht, so mußte der Verwaltungskommission vor allem daran liegen, ihren Machtbereich möglichst bald über die gesamte Landschaft auszudehnen, d. h. durch Einschüchterung und nötigenfalls durch Gewalt alle Opposition zum Schweigen zu bringen. Schon am 5. September erging deshalb von Liestal eine „Ernste Mahnung an das Reigoldswilertal“, worin vor einem etwa noch geplanten Überfall in drohendem Ton gewarnt wurde. Doch die Binschrift hatte nur zur Folge, daß nun 11 Gemeinden dieses Tales und seiner Umgebung ein Bündnis zum Festhalten an der Verfassung, und im Fall eines Angriffs zu gegenseitiger Hilfe sich verpflichteten. In Waldenburg aber, das doch aufständisch gesinnt war, amtete trotz der Verwaltungskommission noch immer Statthalter La Roche, und dieser sollte daher von dort vertrieben werden. Als es nun zudem am 6. September hieß, daß Pfarrer Linder von Zyfen nach Bennwil gegangen sei und beim dortigen Pfarrer übernachte, da zogen am folgenden Morgen von Liestal unter Kölners Führung 50 Freiwillige dorthin und durchsuchten das Pfarrhaus, das jener jedoch bereits verlassen hatte. Auch Statthalter La Roche befand sich gerade auf diesen Tag wegen des Bündnisses der 11 Gemeinden in Reigoldswil, und so fanden die 50 in Waldenburg bloß einen Landjäger, den sie entwaffneten. Nach Reigoldswil hinüber durften sie sich nicht wagen, und so begnügten sie sich, auf dem Heimweg in Ober- und Niederdorf die „Aristokraten“ zu beschimpfen. Raum aber hatte Oberst Frey in Reigoldswil von diesem Zuge gehört, so eilte er mit unterwegs gesammelten 150 Mann talabwärts, um bei der Bubendorfer Brücke die Heimziehenden abzufangen, die er jedoch nicht mehr erreichte. So groß war aber die Erregung über diesen Zug der 50 nach Waldenburg, daß jetzt auch einige „Gutgesinnte“ eine jener Roheiten beginnen, welche sonst nur bei ihren Gegnern üblich waren. In

Arboltswil nämlich wurde in der Nacht des 8. September ein „Übelgesinnter“ durch mehrere auf sein Haus gerichtete Schüsse geängstigt.

Während dies im Bezirk Waldenburg geschah, hatte die Regierung in den Bezirk Sissach zur Ermutigung der treugesinnten Gemeinden schon am 6. September den Alt-Ratsherrn Gedeon Burckhardt als neuen Zivilkommissär gesandt. Auf weitem Umweg gelangte dieser über Rheinfelden, Wegenstetten und Rothenfluh nach Gelterfinden, und als er dorthin auf den 9. die Gemeindepräsidenten des Bezirks zu einer Versammlung einlud, erschienen ihrer wohl 15. Doch zu einem Verband zu gegenseitiger bewaffneter Hilfe, wie der Kommissär ihn vorschlug, zeigten sich nur wenige bereit, während die übrigen über böse Nachbargemeinden klagten, gegen die sie ihre Mannschaft selber benötigten. Als nun noch denselben Abend ein drohendes Schreiben der Verwaltungskommission einlief, welches den Kommissär zur sofortigen Heimkehr nach Basel aufforderte, und als zudem die Nachricht kam, daß in Sissach bereits Auszüger von Münchenstein und aus dem Birseck eingerückt seien, da bat ihn selbst die Gemeinde Gelterfinden dringend, sich zu entfernen. Er zog sich daher vorläufig nach dem entlegenen Zeglingen zurück.

Inzwischen hatte am 9. September die Tagsatzung beschlossen, daß die zur Besetzung des Kantons Basel schon früher auf Pikett gestellten Truppen nun doch in Marsch gesetzt und zur Verfügung der Repräsentanten gestellt werden sollten. Der von Basel gegebenen Zusage gemäß sollten jedoch während der ganzen Dauer der Besetzung weder Verhaftungen noch gerichtliche Verfolgungen wegen der bisherigen politischen Ereignisse stattfinden, und einzlig im Fall beharrlicher Widersetzlichkeit gegen die Tagsatzungsbeschlüsse sollten „die nötigen Gegemaßnahmen“ ergriffen werden. Die Verwaltungskommission aber, samt den übrigen ungesetzlichen Behörden und Beamten, sollten von den Repräsentanten nochmals aufgefordert werden, binnen eines zu stellenden kurzen Termins sich aufzulösen und zurückzutreten, ansonst die Auflösung durch Waffengewalt vollzogen und die Widerspenstigen aus dem Kanton ausgeschafft und bis auf weiteres unter eidgenössische Aufsicht gestellt würden. Ferner wurden die Repräsentanten beauftragt, sich noch weiterhin gründliche Kenntnis der im Kanton herrschenden Stimmung zu verschaffen und bei Basel im Namen der Tagsatzung auf eine zu erteilende Amnestie und „andere geeignete Anordnungen“ zur „Wiedervereinigung der getrennten Gemüter“ hinzuwirken.

Dieser Beschuß zeigte den Insurgenten aufs neue, wie wenig sie von der Tagsatzung zu befürchten hatten, auch wenn sie deren Befehle noch länger mißachteten. Denn trotz allem, was auch in jüngster Zeit geschehen war, winkte ihnen noch immer die von dieser Behörde geforderte Amnestie. Nicht mit Unrecht schrieb daher Martin an einen Freund im Elsaß: „Unsre Sache geht gut; wir haben nichts mehr zu riß-

kieren". Auch hatte es nicht viel zu bedeuten, wenn nebenbei sowohl dieser als andre Häupter des Aufstandes sich beklagten über den von Luzern wieder zurückgekehrten Guzwiller, „der anfängt die Alleinherrschaft auszuüben und stolz wird wie ein Edelmann“. Denn trotzdem war und blieb dieser der unentbehrliche Leiter der ganzen Bewegung, und besonders jetzt, wo es galt, in der kurzen Frist bis zum Einmarsch der eidgenössischen Truppen womöglich noch soviel zu erreichen, daß die Forderungen der Insurgenten als diejenigen der gesamten Landschaft erscheinen konnten. Es war daher ganz vergeblich, daß am 11. September die zurückgekehrten Repräsentanten gemäß ihrem Auftrag die Verwaltungskommission nochmals aufforderten, binnen 24 Stunden sich aufzulösen. Denn im Gegenteil beriefen diese, wie Guzwiller es schon von Luzern aus befohlen hatte, auf den 13. nach Liestal wieder eine Landsgemeinde, um das Volk noch mehr als bisher zu bearbeiten.

Um zum Besuch dieser Versammlung „den Leuten Mut einzuflößen“, wurde z. B. in Muttenz Tags zuvor ein Umzug mit roter Fahne und Musik veranstaltet. Wo aber entschiedene Abneigung sich zeigte, da wurden die gewohnten Drohungen nicht gespart, und auch solche Gemeinden, in welchen noch die Mehrheit zur Regierung hielt, sahen sich teils durch die Minderheit im eigenen Dorfe, teils durch Nachbardörfer bedroht. So fiel z. B. in Rothenfluh am 12. September die aufständische Minderheit über ihre Gegner mit Messern und Hämtern her, so daß diese nach blutiger Schlägerei sich in ihre Häuser flüchten mußten. Andere Dörfer hingegen, wie Maisprach, Reinach, Oberwil und Ullschwil, hatten einen Überfall von Seite ihrer Nachbarn zu fürchten und baten deshalb in Basel dringend um Hilfe. Doch die Regierung hielt sich auch jetzt noch durch ihre den Repräsentanten gegebene Zusage gebunden, während auf denselben Tag die Verwaltungskommission ihre Reiter aussandte, um den wieder nach Gelterkinden zurückgekehrten Regierungskommisär Burkhardt abzufangen, was jedoch nicht gelang.

Auf dieser Landsgemeinde vom 13. September, welche namentlich aus dem Bezirk Sissach stärker besucht war als die frühere vom 25. August, wurden Reden gehalten von Guzwiller, Hug und Kölner. Der letztere, der am 28. Februar für Annahme der Verfassung gestimmt hatte, bezeichnete jetzt diese Abstimmung als „gesetzwidrig“, und alle 3 Redner beflossen sich, dem Volk aufs neue die Lösung einzuschärfen: entweder Verfassungsrat nach der Kopfzahl, oder Trennung. Unter den von der Versammlung hierauf angenommenen Beschlüssen ist namentlich hervorzuheben, daß mit Basel einzig noch vermittelst der Tagsatzung verhandelt werden, und zwar nur durch die Landschaft als Ganzes, also niemals durch einzelne Bezirke oder Gemeinden. Auch sollten die heutigen Beschlüsse in Form einer Erklärung zuhanden der Tagsatzung in allen Gemeinden von den Bürgern unterzeichnet werden.

Denselben Tag, wo diese Landsgemeinde stattfand, traf abends der Befehlshaber der zum Einmarsch bestimmten eidgenössischen Truppen, Oberst Ziegler von

Zürich, gewesener General in holländischen Diensten, mit seinem Stab in Basel ein. Da jedoch seine Truppen erst teilweise in den angrenzenden Kantonen standen, so verständigten sich die Repräsentanten mit ihm, daß der Einmarsch erst am 18. September erfolgen sollte, und deshalb reiste er vorläufig wieder nach Alarau ab. Damit blieb nun den Insurgenten noch mehr Zeit, und sie ließen dieselbe nicht unbemüht verstreichen. Schon die an der Landsgemeinde gehaltenen heftigen Reden, deren Wirkung der reichlich genoffene Wein noch erhöhte, erzeugte bei manchen Teilnehmern eine wilde Erregung, die sich bei der Heimkehr durch vielfache Ausschreitungen kundgab. So schossen z. B. in Muttenz die Heimkehrenden die Nacht hindurch allen denen, welche nicht mitgezogen waren, in ihre Häuser, so daß keine bewohnte Stube unversehrt blieb. Infolgedessen floh Präsident Heid samt andern Gesinnungsgenossen nach Basel, wo überhaupt aus manchen Dörfern Flüchtige eintrafen. Als nun die Repräsentanten deshalb folgenden Tags nach Muttenz einen Brief sandten, stieß dessen Träger schon beim Hardthübel auf eine Streifwache, und als er zurückwich, sandte ihm Hammel eine Kugel nach, und die übrigen verfolgten ihn, bis er mit genauer Not über die Birsbrücke entkam.

Weit planmäßiger jedoch verfuhr im Birseck Jakob von Blarer, welcher gleich am Tag nach der Landsgemeinde einen Streifzug unternahm, um „die Ulrikokraten im Lande zusammenzufangen“. Früh um 4 Uhr mit Pfeffingen beginnend, zog er hierauf nach Reinach, Therwil, Oberwil und Ullschwil mit einer bewaffneten Schar, welche teils freiwillig, teils durch Zwang, von Dorf zu Dorf anwuchs und bald auf 150 Mann stieg. Von den geplanten Verhaftungen gelangen ihm zwar nur 6, indem manche, denen er nachstellte, noch rechtzeitig entflohen. Zugleich aber wurden vielfach die Häuser der Treugeisinnten nach Waffen durchsucht, so namentlich in Oberwil, von dessen Bewohnern gerade auf diesen Tag — den Feiertag der Kreuzerhöhung — die Mehrzahl mit dem Pfarrer eine Bittfahrt nach Mariastein unternommen hatte. Von Ullschwil, dem letzten Ziel des Zuges, wurde schon um 11 Uhr wieder der Rückweg angetreten, und von den hierauf nach Liestal geführten Verhafteten wurden 3 nach kurzem Verhör wieder entlassen, die andern 3 hingegen in Gefangenschaft behalten, so z. B. Lieutenant Degen von Oberwil. Noch denselben Tag wurden hierauf in diesen Dörfern die von der Landsgemeinde gefassten Beschlüsse zur Unterzeichnung vorgelegt und z. B. in Reinach die Drohung beigefügt: wer nicht unterschreibe, der werde nach Liestal geführt und dort erschossen. Nachdem aber dieser Terrorismus seinen Zweck erreicht hatte, wurde folgenden Tags in den meisten Gemeinden ein Schreiben der Verwaltungskommission verlesen, worin diese zwar nach wie vor allen Gehorsam gegen die Basler Regierung verbot, zugleich aber ermahnte, die eidgenössischen Truppen gut aufzunehmen und auch den städtisch Gesinnten nichts zu leide zu tun.

Nicht so leicht wie im Birseck war der Widerstand zu brechen, auf welchen die Bestrebungen der Verwaltungskommission von Anfang an im Reigoldswilertal stießen. Dort nämlich versammelte sich die gesamte Mannschaft der 11 verbündeten Gemeinden, Auszug und Landwehr, Sonntag nachmittags den 11. September auf dem Felde zwischen Zysen und Lupzingen zur Musterung, und Oberstleutnant Frey, dem als einziger Offizier noch Lieutenant Schäfer von dort zur Seite stand, teilte die anwesenden 400 Mann in 2 Bataillone von je 6 von Unteroffizieren geführten Pelotons. Auf eine Ansprache, welche Frey hierauf hielt, erklärte sich die Mannschaft bereit, gegebenenfalls noch heute mit ihm nach Liestal zu ziehen. Doch vorerst galt es nur, auf alle Fälle gerüstet zu sein, und so wurde nun die teils seit August noch vorrätige, teils kürzlich aus Basel nach Zysen gesandte Munition verteilt, die jedoch kaum für 10 Patronen auf den Mann reichte. Bei zunehmendem Regen wurde noch ein wenig exerziert, worauf zum Schluss die gesamte Streitmacht vor den anwesenden Beamten und der zuschauenden Volksmenge defilierte.

Am nächsten Morgen ritten von Reigoldswil 4 Reiter nach Waldenburg und holten dort aus der Statthalterei die Fahne des Landwehrbataillons. Inzwischen aber erschien in Reigoldswil Grossrat Freyvogel von Gelterkinden mit Präsident Spieß von Zeglingen und eröffnete dem Statthalter La Roche, daß im Bezirk Sissach 500 Mann, vorunter 82 Schützen, bereit seien, schon morgen um 8 Uhr beim Bubendorfer Bad einzutreffen, um gemeinsam mit der Miliz des Reigoldswilertales gegen Liestal zu ziehen. Sogleich wurden aus dem ganzen Tal die Gemeindevorsteher herbeigerufen, worauf nachmittags im Wirtshaus zur Sonne die Beratung stattfand. Manchen gefiel der Vorschlag sehr, und besonders wurde er von Oberstleutnant Frey warm befürwortet. Jedoch Kommissär Andreas La Roche sprach mit Entschiedenheit dagegen, indem er daran erinnerte, daß die Regierung jeden Angriff verboten habe, und zugleich auf das Kommen der eidgenössischen Truppen hinwies. Zudem kam gerade aus Zeglingen ein Brief von Kommissär Burckhardt, der im Gegensatz zu Freyvogel die Stimmung im Sissacher Bezirk in sehr ungünstigem Lichte schilderte, und daraufhin lehnte die Mehrheit den Vorschlag ab. Tief betrübt verließen daher Freyvogel und Spieß die Versammlung, und Frey war über diesen Ausgang so empört, daß er nur mit Mühe sich abhalten ließ, sofort nach Basel zurückzukehren.

Inzwischen herrschte schon in nächster Nähe der verbündeten Gemeinden große Unsicherheit, indem an diesem Tage z. B. auf einen Gemeinderat von Bennwil, der nach Reigoldswil wollte, unweit Oberdorf mehrere Schüsse fielen, und ebenso auf einen andern Landmann bei Liedertswil. Auch wurde der Müller von Bubendorf, als er nach Liestal fuhr, dort als Gefangener behalten. Statt seiner erschienen nachher im Dorf, um die Leute zu schrecken, einige Unbekannte in der Uniform der französischen Nationalgarde, gaben sich als Offiziere aus und versicherten, ihr Bataillon stehe

bereits in Liestal und es kommen noch mehr französische Truppen. In die Enge getrieben, gestanden sie jedoch schließlich, daß sie holländische Deserteure seien, die jetzt in Liestal dem Freikorps angehörten, und darauf entfernten sie sich, ohne verhaftet zu werden. Als aber gegen Abend in der Nähe des Dorfes sich neuerdings verdächtige Gestalten zeigten, da wurde von der Dorfwache auf sie geschossen, und auf dieses eilte Kommissär La Roche mit dem Präsidenten noch in später Nacht wieder nach Reigoldswil und bat um Hilfe. Folgenden Tags wurde nun der gesamte Auszug des Tales nach Zysen aufgeboten, und von dort rückte nachmittags Frey mit 100 Mann nach Bubendorf. Von diesen führte Exerziermeister Rudin von Reigoldswil 30 Mann nach Ramlsburg, während die Besatzung von Bubendorf zwei Posten auf die Höhen links und rechts vom Dorfe und einen dritten an die Bubendorfer Brücke stellte.

Unweit dieser Brücke zieht sich die Landstraße hin, auf welcher im Verlauf dieses Abends die Bewohner des Waldenburgertales gruppenweise von der Liestaler Landsgemeinde heimkehrten. Da erschien von ungefähr auch Oberstleutnant Frey mit 6 Reitern und ritt über die Brücke bis zum Bubendorfer Bad, und gleichzeitig näherte sich von Liestal her eine Gruppe von 12 Mann, worunter 2 bewaffnet. Als nun Frey einen derselben sein Gewehr laden sah, sprengte er mit seinen Reitern auf die Gruppe zu, umringte sie, und als der Bewaffnete leugnete, sein Gewehr geladen zu haben, ergriff es einer der Reiter und schoß damit in die Luft. Hierauf ließ Frey sie alle weiter ziehen mit dem Zuspruch: „Sagt es nur, daß der Oberst Frey da sei!“ Mehrere kehrten jedoch wieder zurück nach Liestal, worauf von dort in der Nacht eine Schar Freiwilliger unter Kölners Führung gegen den Posten an der Brücke zog. In der Dunkelheit fielen gegenseitig zahlreiche Schüsse, bis von Bubendorf her Frey mit seiner übrigen Mannschaft herbeieilte und die Angreifer vertrieb. Verwundet wurde in diesem Nachtgefecht niemand, da bloß in das Bubendorfer Bad einige Kugeln schlugen. Wohl aber wurde durch das anhaltende Schießen und dadurch veranlaßtes Anzünden des Hochwachtfeuers auf dem Schneckenberg das ganze Reigoldswilertal alarmiert, so daß Frey schon im Lauf der Nacht ansehnliche Verstärkung erhielt.

Am folgenden Tag (14. September) erhielten die Repräsentanten aus Liestal ein von Hug unterzeichnetes Schreiben der Zunftausschüsse, worin Freys Ausweisung gefordert wurde, mit der Drohung, daß sonst alles geschehen werde, um „des Ungehauers auf jede denkbare Art habhaft zu werden“. Zugleich aber erschien nachmittags beim Bubendorfer Bad das 150 Mann starke Freikorps der Insurgenten. Doch als Frey mit seinen nun verstärkten Truppen wieder an der Brücke erschien und feuerte, wichen sie auf die östlich gelegene Anhöhe zurück, bis ihnen aus dem nahen Ramlsburg die dortige Besatzung in den Rücken fiel und durch einige Schüsse sie

vertrieb. Denselben Nachmittag jedoch kamen 8 Insurgenten nach Niederdorf, den dortigen Präsidenten Regennäf zu verhaften. Doch sie stießen auf kräftigen Widerstand, wobei auch Frauen mithalfen, und mußten fliehen. Diesen Mißerfolg zu rächen, wurden in Bennwil, Waldenburg und Oberdorf neuerdings Leute gesammelt, und nachdem ein Reiter auch aus Langenbruck einen Zug herbeigerufen, zogen gegen 8 Uhr abends wohl 200 Mann aufs neue gegen Niederdorf, wo sie alle Häuser nach Waffen durchsuchten. Mehrere Männer, die ihnen entgegentraten, wurden verwundet, während andere mit dem Präsidenten und dem Lehrer in dunkler Nacht nach Reigoldswil flohen. Die Sieger aber kehrten lärmend und tobend, weil meistens betrunken, erst spät wieder heim. Die Langenbrucker, verstärkt durch 25 Waldenburger, erschienen in ihrem Dorfe nachts 1 Uhr, verhöhnten die vom Gemeinderat aufgestellte Dorfwache und zertrümmerten an mehreren Häusern die Fensterläden. Hierauf zogen sie nach dem treugesinnten Bärenwil, wo ein Bürger am Kopf verwundet und ihrer 15 gefangen nach Langenbruck geführt und vor Grossrat Jakob Bieders Haus arg mißhandelt wurden. Durch das Geschrei geweckt, stürzte Bieders Sohn hinaus, erhielt aber, als er abwehren wollte, einen Schuß in die Hüfte.

Dem Hilfsgesuch der geflüchteten Niederdorfer konnte in Reigoldswil nicht sofort entsprochen werden, da die Auszüger dieser Gemeinde in Bubendorf standen. Am folgenden Morgen (15. September) eilte aber Statthalter La Roche dorthin, um Frey herbeizurufen. Doch bis die Mannschaft gesammelt, die von Basel erst diesen Morgen frisch eingetroffene Munition ausgeteilt, und die zum Abmarsch bestimmten Abteilungen ausgezogen und gespeist waren, vergingen volle 4 Stunden, und so wurde es 2 Uhr, bis Frey mit 370 Mann nach Niederdorf aufbrach. Dort angelangt, stellte er Vorposten aus und ließ der Mannschaft Brot und Wein geben. Raum aber war das geschehen, so zeigte sich von Lampenberg, von Bennwil und von Waldenburg her der Feind. Nun stellte sich Frey auf der Höhe westlich vom Dorfe auf, mit der Front gegen Bennwil und starken Flankendeckungen gegen Lampenberg und Waldenburg, und ein heftiges Rottenfeuer aus dieser Stellung bewirkte, daß bald auf allen Seiten der Feind zurückwich. Als aber Frey sich hierauf weiter bergan gegen Titterten zurückzog, versuchten die Insurgenten einen neuen Angriff, der jedoch wieder mit ihrem Rückzug endete. Im Weitermarsch erreichte nun Frey die Höhe von Titterten, von wo er, da es Nacht geworden, unter Zurücklassung eines Postens von 60 Mann, hinab nach Reigoldswil zog. Der einzige Verwundete dieses Abends war ein Jüngling von Arboldswil, der einen Schuß durch die Brust erhalten hatte. In Reigoldswil erhielten die Truppen bei ihrer Ankunft wieder Brot und Wein, und Frey wollte sie über Nacht dort behalten. Doch auf Befehl des Statthalters und des Gemeinderats wurden die Zofener und Bubendorfer nach Hause entlassen, indes gegen Liedertswil ein starker Posten aufgestellt wurde.

Von Liestal waren an diesem Tage (15. September) an die Gemeinden des Reigoldswilertales Drohbriefe abgegangen, welche die sofortige Entfernung oder Auslieferung sowohl Freys als der beiden La Roche forderten, ansonst Gewalt gebraucht würde. Als aber nachmittags bekannt wurde, daß Frey mit der Mehrzahl seiner Truppen Bubendorf verlassen habe, da wurde der günstige Augenblick ergriffen, um noch vor Ankunft der eidgenössischen Truppen das widerspenstige Tal zum Anschluß an die Insurrektion zu zwingen. Sofort ergingen Aufgebote an alle Gemeinden, ihre gesamte Mannschaft, Ausrug und Landwehr, morgen früh nach Liestal zu senden. So sollten z. B. aus dem Sissacher Bezirk alle Buzüge morgens 3 Uhr in diesem Hauptort sich einfinden, um Patronen zu fassen und hierauf nach Liestal zu ziehen. Wer sich aber weigerte, der sollte gefänglich eingebbracht werden. Schon in der Nacht war daher alles in Bewegung, und durch das aus manchen Dörfern herübertönende Sturmgeläut ließ selbst in Gelterkinden die treugesinnte Mehrheit der Gemeinde sich so weit einschüchtern, daß sie trotz Einsprache des Gemeinderats den Buzügen von Ormalingen und Hemmiken den Durchpaß nach Sissach gestattete. Im Birseck aber wurde die halbe Nacht hindurch von Dorf zu Dorf getrommelt, und wurden viele Milizpflichtige aus den Betten geholt und zum Mitziehen gezwungen, bis morgens 6 Uhr in Üsch 2 bis 300 Mann versammelt waren. Mit diesen zog nun Jakob von Blarer über die Algensteiner Brücke nach Büren, also über Berner und Solothurner Gebiet, um von dort aus über Lupzingen ins Reigoldswilertal zu dringen, indes die Hauptmacht von Liestal aus gegen Bubendorf, und die Waldenburger und Langenbrucker unter Hug gegen Reigoldswil vorgehen sollten.

Diesen allgemeinen Aufbruch gegen das Reigoldswilertal erfuhr man am frühen Morgen des 16. September durch Flüchtige auch in Basel. Wohl hatte das Militärkollegium, in welchem Ratsherr Hübscher den Vorsitz führte, schon am 9. und seitdem mehrmals verlangt, daß die Regierung angesichts der wachsenden Anarchie zur Selbsthilfe greife, und hatte deshalb einen neuen Zug gegen Liestal vorgeschlagen. Zuletzt noch am 15. hatte diese Behörde betont, daß „ein längeres Festhalten am angenommenen System“ verderblich sei, da „unser Waffenstillstand“ bei weiterer Fortdauer den Abfall aller Gutgesinnten bewirken werde. Doch die Regierung hatte nach wie vor an ihrem bisherigen Standpunkt festgehalten, und noch jetzt hielt sie es für geboten, bei der gegebenen Zusage zu bleiben und durch keinen feindlichen Vorstoß die Bemühungen der Repräsentanten zu durchkreuzen, welche morgens 7 Uhr von Basel abfuhren, um die Insurgenten noch in letzter Stunde von der Ausrührung ihres Planes abzuhalten. Einem Gesuch aus dem Reigoldswilertal um Wundärzte wurde allerdings durch Entsendung der Professoren Jung und Mieg entsprochen. Die schon vormittags 10 Uhr auf ihren Alarmplätzen versammelten Truppen jedoch ließ man

erst um 2 Uhr unter Oberst Müller ausrücken, um auf dem Bruderholz und beim Dreispitz Stellung zu nehmen. Dort nämlich sollten sie zur Hilfe bereit stehen, falls das Reigoldswilertal dennoch angegriffen würde und seine Mannschaft etwa wieder, wie im Januar, über Äsch sich nach Basel durchschlagen müßte. Doch nur in diesem äußersten Notfall sollten die Basler Truppen die städtische Banngrenze überschreiten.

Während nun morgens die Repräsentanten von Basel nach Liestal fuhren, griffen im oberen Kanton die Waldenburger bereits den vorgeschenbenen Posten bei Liedertswil an, der zurückwich. Sofort rückte Oberstleutenant Frey mit der in Reigoldswil noch vorhandenen Mannschaft auf die Anhöhe südwestlich vom Dorfe, unterhalb der Wasserfalle. Zugleich aber sandte er, eine Umgehung von Langenbruck her besorgend, den sonst als Reiter dienenden Müller Stohler mit einem Peloton von 24 Jägern noch weiter hinauf, in das waldige Gelände am Bürten. In der Tat erschienen bei der Wasserfalle bald etwa 80 Insurgenten, die nun aus dem Gebüsch unversehens ein heftiges Feuer empfing, und als hierauf Stohler und seine Jäger mit Geschrei hervorbrachen, da flohen sie, wobei einzelne ihre Stütze zurückließen. Inzwischen rückte Frey am Fuß der Wasserfalle und am Dümlingerwald entlang vor, und trieb den Feind zurück bis Liedertswil. Vor diesem Dorf aber blieb er feuern stehend, ohne zu ahnen, was inzwischen weiter unten im Tale sich zutrug. In Bubendorf, wo in Freys Abwesenheit schon der nächtliche Wachdienst sehr nachlässig war versehen worden, traf nämlich morgens nach 7 Uhr die Nachricht ein, daß von Liestal her die Insurgenten in großer Zahl im Anmarsch seien, und nun war kein Offizier da, die Verteidigung zu leiten, sondern einziger Exerziermeister Recher von Zysen. Doch Frey hatte für diesen Fall die Weisung hinterlassen, sich talaufwärts zurückzuziehen, und so erhob sich unter der Mannschaft der Ruf: „Wir wollen unserm Oberst zu!“ In Eile brach daher alles nach Zysen auf, was nicht von Bubendorf war, und auch von den dortigen Einwohnern jeder, der nicht den Insurgenten sich unterwerfen wollte. Auch Kommissär La Roche mußte, ohne nur seine Papiere mitnehmen oder verbergen zu können, mit dem Exerziermeister und den Truppen über den Falkenrain sich zurückziehen, da die Anhöhe östlich vom Dorfe, der Musenberg, schon vom Feinde besetzt war, von woher auch bereits Schüsse fielen. Als aber in Zysen die Truppen sich wieder gesammelt hatten und man sich beriet, was nun weiter zu tun sei, da erschien ein Reiter mit der Meldung, daß jetzt in Bubendorf die Repräsentanten seien und Waffenruhe geboten hätten, daß also keine Gefahr mehr vorhanden sei.

Die vier Repräsentanten waren in der Tat den von Liestal bereits aufgebrochenen Insurgenten nachgeeilt und hatten beim Bubendorfer Bad ihre Nachhut eingeholt, deren Führer Martin sich bereit erklärte, wieder umzukehren, falls die Hauptmacht es tun würde. Nahe bei Bubendorf holten sie auch diese ein, an deren Spitze der

alte Engelwirt Buser ritt, während Guzwiller und Kölner, mit Flinten bewaffnet, zu Fuß mitzogen. Wiewohl die Masse tobte und lärmte, schien doch Guzwiller den Repräsentanten gehorchen zu wollen und gab „ein ziemlich bestimmtes Versprechen“, wieder umzukehren. Wirklich brachte er den ganzen Haufen für einen Augenblick zum Halten, und mit diesem Scheiterfolg sich begnügend, eilten die Repräsentanten sofort weiter nach Bubendorf, das die Truppen mit dem Regierungskommissär soeben verlassen hatten, während die östlich gelegene Höhe, wie schon bemerkt, bereits von einer Abteilung der Insurgenten besetzt war. Die geängstigten Dorfbewohner wurden von den Repräsentanten beruhigt durch die Versicherung, daß den Insurgenten Waffenruhe geboten sei, und nachdem sie noch ein kurzes Schreiben an Guzwiller abgesandt hatten, eilten sie weiter nach Zysen. Doch auf derselben Straße rückten jetzt die Insurgenten nach, deren Hauptmacht vor Bubendorf nur so lange Halt gemacht hatte, bis die vorausseilenden Repräsentanten außer Sicht waren.

Bei ihrer Ankunft in Zysen richteten die Repräsentanten an Kommissär La Roche zunächst die Frage, ob wirklich in Reigoldswil Kanonen seien, wie die Insurgenten behauptet hatten. Hierüber beruhigt, befahlen sie sofortige Niederlegung der Waffen, da auch die Insurgenten das versprochen hätten, und mit der tröstlichen Versicherung „es werde nichts geschehen“, fuhren sie hierauf weiter nach Reigoldswil, indes nun La Roche der entlassenen Mannschaft im Wirtshaus noch Wein und Brot geben ließ. Bald genug jedoch vernahm man: es ziehe das Tal herauf eine Menge Volks. Nach dem, was soeben noch die Repräsentanten versichert hatten, schien diese Nachricht ganz unbegreiflich, und deshalb dachte auch niemand an Verteidigung. Doch als La Roche vor das Dorf trat, stieß er gleich auf 3 die äußerste Vorhut bildende Insurgenten, und auf die Frage, ob ihnen der Befehl zur Niederlegung der Waffen nicht bekannt sei, entgegneten diese nur, daß auch sie Repräsentanten bei sich hätten. Jetzt wußte La Roche, woran er war, und ungesäumt eilte er nach Reigoldswil. In Zysen aber rückten nun die Insurgenten ein, und gleichzeitig stieß von Lupzingen her Jakob von Blarer zu ihnen mit den Birseckern, sodaß sie fortan 6—700 Mann zählten.

Inzwischen hatten die Repräsentanten schon um $10\frac{1}{2}$ Uhr Reigoldswil erreicht, wo sie mit denselben Versicherungen wie in Zysen die Niederlegung der Waffen bewirkten, und von hieraus sandten sie ein neues Schreiben an Guzwiller, und ein anderes nach Basel, worin sie von jeder Feindseligkeit dringend abmahnten. Noch immer jedoch stand Oberstleutnant Frey mit etwa 100 Mann vor Liedertswil und feuerte auf diesen Ort. Auf die durch einen Reiter ihm mündlich überbrachte Aufrückerung zur Niederlegung der Waffen entgegnete er, daß er nur schriftlichem Befehl gehorchen werde. Als aber hierauf drei Repräsentanten sich zu ihm begaben, stellte er das Feuer ein, und die Mannschaft begrüßte dieselben mit dem Ruf: „Es lebe die hohe Tagsatzung! Es lebe unsre rechtmäßige Regierung in Basel!“ Ob dieser

Kundgebung schien namentlich Meyenburg sehr gerührt; aber dennoch verlangten die drei, daß nun auch das Pulver von den Bündpfannen geschüttet und beim Abmarsch nach Reigoldswil keine Trommel gerührt werde. Vorerst jedoch begab sich einer der Repräsentanten nach Liedertswil ins Dorf, um auch die Insurgenten vom Feuern abzuhalten, blieb aber lange dort, und so erfolgte die Rückkehr nach Reigoldswil erst, als von hier die Nachricht kam: „es rücke alles schwarz das Tal herauf“. Auf dieses hin gedachte Frey auch jetzt noch, trotz aller Einrede der Repräsentanten, den anrückenden Insurgenten sich entgegenzustellen, und zwar halbwegs zwischen Ziften und Reigoldswil, am Engpaß zwischen Gorissen und Bütschen. Vorerst aber sorgte er durch einen Boten dafür, daß seine Mannschaft, die heute noch nichts genossen, bei ihrer Ankunft in Reigoldswil etwas Brot, Käse und Wein erhielt. Die Repräsentanten Sidler und Muralt aber eilten, sobald sie dort ankamen, mit einem Fuhrwerk den Insurgenten entgegen, um dieselben womöglich noch zur Umkehr zu bewegen. Doch Guzwiller und andere Führer erklärten: „sie vermöchten die Leute nicht zurückzuhalten; denn diese seien wütend auf Oberst Frey und wollten ihn tot oder lebend fangen.“ Die Repräsentanten erlangten daher bloß die Zusage, daß die Insurgenten nicht schießen werden, sofern nicht auf sie geschossen würde, und damit eilten sie, „um Exzeße zu verhüten“, dem tobenden Haufen voraus, der nun seinen Marsch fortsetzte unter dem Rufe: „Freiheit oder Tod! Den Frey lebendig oder tot! Vorwärts!“

In Reigoldswil hatte inzwischen Freys Mannschaft sich gestärkt und war im Begriff gegen den Feind aufzubrechen, als Sidler und Muralt zurückkehrten und ihren Kollegen die Lage enthüllten. Auf dieses eilte Meyenburg zu Frey, der vor dem Wirtshaus zur Sonne bei seinen Truppen stand, nahm ihn am Arm und führte ihn samt dem Statthalter La Roche mit sich hinter das Haus, um beiden zu sagen: sie sollten auf der Stelle hier hinten hinaus und sich heimlich entfernen; denn nur auf sie sei es abgesehen, und die Insurgenten seien schon am Eingang des Dorfes. Da riß Frey sich unwillig von Meyenburg los und entgegnete: „Nur mit meinen Soldaten gehe ich weg!“ Doch auch der Statthalter bat ihn, sich zu retten, sonst sei er verloren, und so gab er nach und bat Meyenburg „mit blutendem Herzen“, die Truppen in seinem Namen abzudanken. Hierauf entwich er mit dem Statthalter bergen nach Lauwil, um von dort aus, nachdem noch Kommissär La Roche sie eingeholt hatte, selbdritt über die Kantonsgrenze nach dem Neuhäuslein zu gelangen. Auch die Mannschaft entwich auf die Nachricht, daß Frey auf Befehl der Repräsentanten sich entfernt habe, zum größern Teil in die Berge, um nicht von den Insurgenten entwaffnet zu werden. Von der Höhe oberhalb Lauwil aber sahen die Flüchtigen noch, wie von Liedertswil her die Insurgenten unter fortwährendem Schießen nach Reigoldswil zogen, während ihre Hauptmacht von unten her in das Dorf rückte. Eine Schar verfolgte noch eine Strecke weit den fliehenden Frey und seine Leute

mit Schüssen, doch ohne zu treffen. Den Repräsentanten aber gaben nun die Führer das Versprechen, weder Personen noch Eigentum zu verleihen, sondern noch diesen Abend wieder abzuziehen, und daraufhin verließen jene um 1 Uhr nachmittags das Dorf. Von einer Schutzwache der Insurgenten begleitet, deren einer einen Stock mit weißem Taschentuch vorantrug, gingen Heer und Meyenburg zu Fuß über Liedertswil und Waldenburg nach Langenbruck, und von dort zu Wagen über Balstal bis nach Olten, um den Einmarsch der im Kanton Solothurn stehenden eidgenössischen Truppen möglichst zu beschleunigen. Sidler und Muralt hingegen fuhren wieder nach Basel, wo sie gegen 5 Uhr eintrafen.

Raum hatten die Repräsentanten Reigoldswil verlassen, so wurden auch hier die Häuser nach Waffen durchsucht. So drang z. B. eine Rotte in das Haus eines alten und kranken Mannes, dessen Sohn einer jener 4 Reiter war, welche vor 4 Tagen in Waldenburg die Bataillonsfahne entführt hatten. Von allen, die dabei gewesen, wollten sie, wie sie sagten, „ein Stück Fleisch haben“, und deshalb suchten sie jetzt den Sohn, der jedoch entflohen konnte. Der Vater aber rettete sich vor Mißhandlung nur durch reichliche Spendung von Speise und Trank, nach deren Genuss jedoch in Haus und Stall noch manches teils zertrümmert, teils geraubt wurde. Ähnlich ging es in manchen andern Häusern zu, so daß für Reigoldswil der Gesamtschaden an geraubtem Geld, an Taschenuhren und dergleichen auf mehr als 2000 Franken geschätzt wurde, und nicht besser erging es auch dem benachbarten Titterten. Doch die Besorgnis, daß jetzt Basel schließlich doch noch einen Ausrufall gegen Lieftal unternehmen könnte, bewog die Führer zum baldigen Rückmarsch, wobei aber ein längerer Halt in Zysen sich nicht verhindern ließ. Schon auf dem Vormarsch hatte Guzwiller sowohl von dieser Gemeinde als von Bubendorf verlangt, sie sollten sich für den Anschluß an die Insurgenten erklären. Doch an beiden Orten hatten die Präsidenten sich geweigert, hierzu die Gemeinde zu versammeln. Auf dem Rückmarsch aber gerieten bei dem Halt in Zysen zwei Mezger von Sissach miteinander in solchen Streit, daß in der Trunkenheit einer den andern erschoß. Das nächste Haus jedoch, vor welchem der Tote lag, hatte eine zerbrochene Fensterscheibe, und nun hieß es gleich, der tödliche Schuß sei aus diesem Hause gefallen, das von einem Taglöhner aus dem Kanton Bern bewohnt wurde. Sofort feuerte der alte Buser seine Leute zur Rache an, indem er seinen Säbel schwang und rief: „Jetzt brennet und raubet nur!“ Indem nun eine Rotte in das Haus drang und alles zertrümmerte, wurde die Hausfrau an den Haaren zwei Treppen hinaufgeschleppt und oben, als man ihren Mann nirgends fand, mit Hinabwerfen aus dem Fenster bedroht. Selbst ihr kleines Kind wurde einer Verwandten vom Arm gerissen und gegen die Tür geworfen, und eine andre Frau ebenfalls an den Haaren herumgeschleift und arg mißhandelt, so daß sie folgenden Tags niederkam. Auf Busers Befehl mußte hierauf die Hausfrau in Todes-

angst noch auf den Heuboden steigen und eine Strohwelle herunterwerfen, womit die Scheune sollte angezündet werden. Doch wurde letzteres durch einige Beffergesinnte noch rechtzeitig verhindert. Weiter aber wurde Zysen nicht nur durch Wegnahme von über 40 Gewehren entwaffnet, sondern in mehr als 20 Häusern wurden mit Flintenschüssen und Steinwürfen alle Fenster zerschlagen, teilweise die Öfen zertrümmert und namentlich auch Bandstühle und Seidenbänder verdorben. Besonders noch wurde Exerziermeister Recher gesucht, der sollte „in Stücke zerhauen werden“, und da man ihn nicht fand, so wurde seine Frau auf brutale Weise bedroht. Auch Pfarrer Linder, dem der Tod geschworen war, mußte den ganzen Tag in einem Heuschober sich verborgen halten und hörte in seinem Versteck, wie er gesucht wurde. Das Pfarrhaus hingegen wurde allerdings geplündert; doch gelang es Gußwiller, noch ärgeres zu verhüten. Auch hielt Jakob von Blarer auf diesem Zuge seine Birsecker besser im Baum als Buser und die andern Führer ihre Leute.

In Basel traf inzwischen jener Brief ein, welchen die Repräsentanten schon vormittags von Reigoldswil aus gesandt hatten, und Bürgermeister Frey glaubte demselben entnehmen zu dürfen, es sei nun „jeder Gewalttat vorgebeugt“. Diese beruhigende Nachricht sandte er sofort hinaus, um sie den Truppen auf dem Bruderholz bekannt zu machen und deren Rückzug in die Stadt zu bewirken, der hierauf um 5 Uhr erfolgte. Um dieselbe Zeit trafen auch die Repräsentanten Sidler und Muralt wieder ein, welche nachher in ihrem Bericht an die Tagsatzung über das Geschehene sehr richtig bemerkten: „Hätte sich Basel nicht verpflichtet geglaubt, Ausfälle auf die Landschaft zu unterlassen, so hätte ein solcher Fall nicht stattfinden können.“ Sie selber jedoch hatten durch ihr ganzes Verhalten es bewirkt, daß Basel sich betören ließ und diesen Tag mit untätigem Zuwarten verlor, statt durch einen kräftigen Vorstoß die Insurgenten an ihrem Vorhaben rechtzeitig zu verhindern. Als nun in der Stadt der wahre Verlauf des Tages bekannt wurde, da steigerte sich in der Bürgerschaft der über den Gang der angeblichen Vermittlung schon seit Wochen herrschende Unwillen zur höchsten Erbitterung, und nicht mehr bloß über die Repräsentanten wurde gescholten, sondern auch über die Regierung, welche durch jene sich in solcher Weise hatte die Hände binden lassen, daß nun zum zweiten Mal das Reigoldswilertal den Aufständischen auf schmähliche Art war preisgegeben worden. Doch gereichte es manchem einigermaßen zum Trost, als in Basel noch in später Nacht ein Adjutant Oberst Zieglers eintraf mit der Meldung, daß diesen Abend sowohl in Liestal als in Siffach eidgenössische Truppen eingerückt seien. Denn diese Nachricht erschien als eine sichere Bürgschaft, daß auf der ganzen Landschaft wenigstens äußere Ruhe und Ordnung nun wieder hergestellt werde.